

Reise

Im Sommer 1974 führte die Sektion Bergsteigen und Wandern der HSG TU Dresden eine Expedition in den Nordwest-Pamir durch. In der Expeditionsgruppe befanden sich Studenten und Wissenschaftler der TU sowie Mitarbeiter anderer Dresdner Betriebe. Neben der sportlichen Zielstellung – Gipfelbesteigungen der Fünftausender und Sechstausender – diente das Unternehmen vor allem der Nachwuchsausbildung. Bei der organisatorischen Vorbereitung, bei der Beschaffung und Anfertigung von Ausrüstungen und bei der Durchführung der Expedition konnten neue, wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden.

Mit 65-Kilo-Last hinab ins Sugrantal

Wer sich nach drei mehr oder weniger bequemen Reisetagen auf die heiße Sonne Mittelasien gefreut hatte, wurde enttäuscht. Der Himmel war bedeckt. Und es herrschte drückende Schwüle. Als wir vor dem Flugplatz von Duschambe das Expeditionsgepäck auf einen Lkw hoben, setzte feiner Regen ein. Die Fahrt ging durch das weite Tal von Duschambe, dann stieg die Straße langsam an, und niedrige Berge rückten näher. Von einem Paß blickten wir in eine Schlucht, wo ein breiter Strom mit rotbraunem Wasser rasch vorbeifloß. Wir hatten den Wachs erreicht, der die wasserreichsten Gebirgsflüsse des Nordwest-Pamir aufnimmt.

In einem langfristigen Plan ist der Bau mehrerer Kraftwerke an diesem Fluß vorgesehen, die eines Tages die Energiebasis für Tadschikistan darstellen werden. Das erste Kraftwerk liefert schon Strom, obwohl der Bau noch nicht fertig ist. Nurek, mit einem 300 Meter hohen, erdbebensicheren Staudamm. Die Straße verwandelte sich in eine Schotterdecke mit Schlaglöchern und Quersperren. Wenn der Wagen durch ein besonders tiefes Loch rollte, schwebten wir für einen Moment über den Bänken und stießen mit den Steinschlaghelmen gegen das Wagendach. Nach zwei Tagen erreichten wir die Muk-Su-Brücke, wo der Lastwagenverkehr endete und der Fußmarsch begann.

Der Fahrer füllte 50 Liter Benzin aus seinem unerschöpflichen Tank in unsere Kanister und verabschiedete sich. Wir gingen über die Hängebrücke zum anderen Ufer, wo sich unsere Kolonne bald weit auseinanderzog. An die schwere Last – jeder hatte etwa 65 kg zu tragen – mußte man sich erst gewöhnen.

Der Weg führte an kleinen, gastfreundlichen Dörfern im Muk-Su-Tal vorbei auf eine Paßhöhe von 3300 Meter und von hier hinab in das Sugrantal. Am oberen Ende dieses Tals lag unser Zielgebiet.

Basislager zwischen Eistürmen im ewigen Schnee

Im Verlaufe einer Woche erlebten wir das Wetter aller Jahreszeiten. Wir marschierten 30 km das unbewohnte Tal aufwärts, zunächst über grüne Wiesen, zwischen wilden Rosen und durch schattigen Wacholderwald. Dann über den schuttbedeckten unteren Gletscherabschnitt, wo sich der immer schwächer ausgetretene Pfad verlor, und schließlich weiter oben über den ewigen Schnee. In einer geschützten Mulde zwischen einem Eistrümmern und einer Kullisse von Eistürmen richteten wir in 4500 Meter Höhe das Basislager ein.

Einen Ruhetag mit schönem Wetter benutzten wir, um ein letztes Mal unsere Ziele zu besprechen.

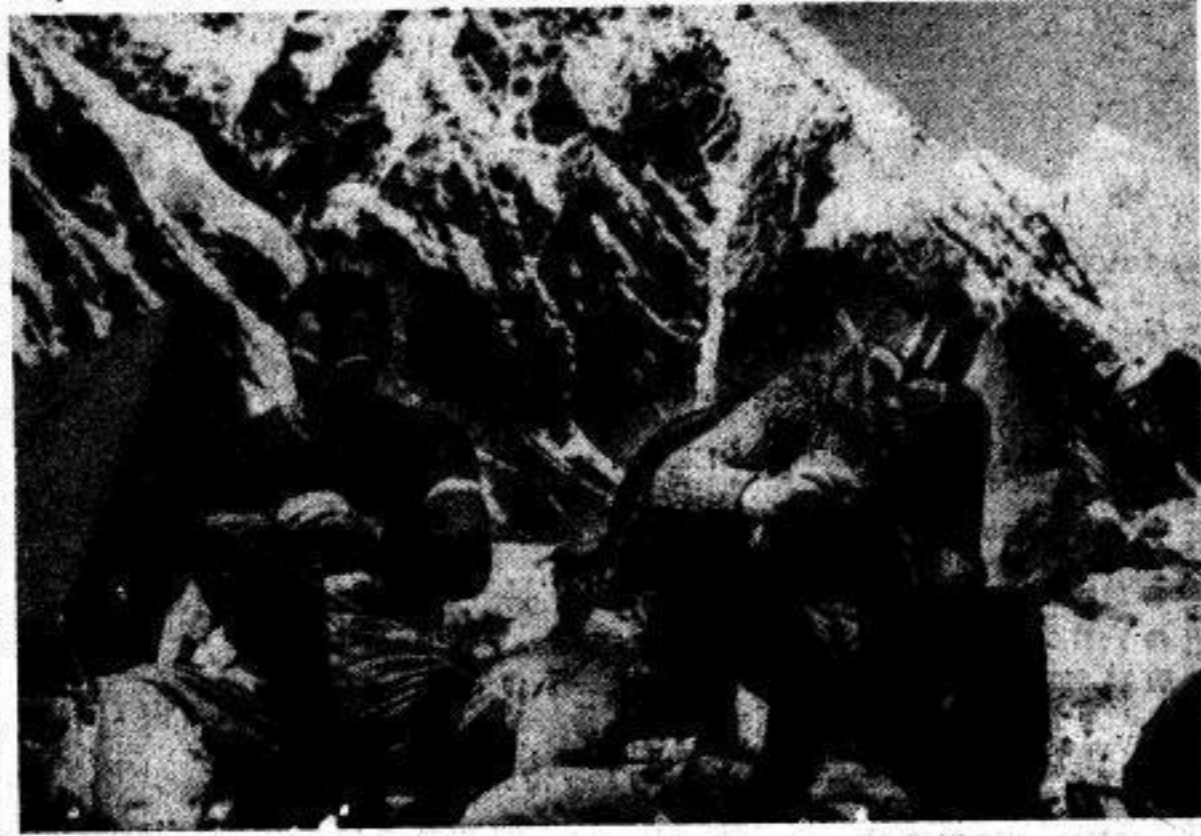
Drei Sechstausender, der Pik Moskwa (6785 m), der Pik „30 Jahre Sowjetmacht“ (6447 m) und der Pik Oschanin (6100 m), deren Gipfel wir über einen Grat, der sich ins Tal vorschob, schon erkennen konnten, schlossen das Tal am oberen Ende ab. Von den Bergen, die dem Lager am nächsten standen, hatte keiner eine Höhe unter 5000 Meter, und nur wenige besaßen einen Namen.

In mühsamer, bereits 1973 begonnener Kleinarbeit hatten wir versucht, aus Berichten, Fotos und Kartenskizzen früherer Expeditionen lohnende und erreichbare Ziele für unser Unternehmen festzulegen. Bisher war jedoch nur großen Gruppen, die durch Hochträger versorgt wurden und bei denen die Zeit keine Rolle spielte, der Vorstoß in das hintere Sugrantal und die Besteigung



Drei Wochen im Eis der Sechstausender

Von Steffen Hoene



zu Pamir-Gipfeln

der höchsten Gipfel gelangen. Kleine Mannschaften hatten zwar im mittleren Teil erfolgreiche Besteigungen durchgeführt, waren jedoch bald über einen Paß in ein gut begehbares Nachbartal abgestiegen. Bei der Besprechung ging der Feldstecher von Hand zu Hand, bis wir schließlich zu folgendem Entschluß kamen:

Eine acht Kameraden umfassende Hauptgruppe besteigt den Pik „30 Jahre Sowjetmacht“. Die Besteigung würde eine Woche in Anspruch nehmen. Währenddessen versucht eine Sicherungsgruppe mit den verbleibenden acht Kameraden die Besteigung eines Fünftausenders.

Hierfür war weniger Zeit erforderlich, so daß diese Hauptgruppe anschließend vom Basislager aus der rückkehrenden Gruppe entgegengehen und erforderlichenfalls auch Hilfe leisten konnte.

Der Nachmittag verging mit dem Einleiten der Lebensmittel, mit kleinen Reparaturen und mit dem Reinigen der Benzinkocher.

Ein Blick zum Himmel zeigte, daß beständiges Wetter zu erwarten war. Der Aufbruch wurde, deshalb für den nächsten Morgen festgelegt.

Abstieg direkt in den Eisbruch

Noch im Dunkel der Nacht waren Stimmen, klappernde Kochtöpfe und das Rauschen der Benzinkocher zu hören – unmißverständliche Signale zum Aufstehen. Am Morgen war jede Stunde kostbar, denn der Nachtfrost machte den Schnee so hart, daß man ohne einzusinken darübergehen konnte.

Wir verabschiedeten uns von den Kameraden der Sicherungsgruppe, stiegen über den Eistrümmern hinter dem Lager und kamen auf dem Gletscher schnell vorwärts. Später sahen wir die Kameraden wie eine schwarze Kette über einen Seitengletscher ziehen.

Unser Weg führte an dunklen Spalten und an zugefrorenen Gletscherseen vorbei. An Eistürmen, die schwarz von eingefrorenem Schlamm und Geröll waren, hingen lange schwarze Eiszapfen.

Die höchsten Bergspitzen, die sich nur als dunkle Schatten gegen den Nachthimmel abgehoben hatten, bekamen in der Dämmerung einen blauen Saum. Ein steiler Schneehang, übersät von grünen Eistrümmern, stellte sich uns in den Weg. Ein Blick nach oben, in eine 20 Meter hohe, überhängende Eiswand zeigte, woher die Trümmer kamen.

Die Sonne schien zwar schon auf die gegenüberliegende Talseite, bei uns herrschte jedoch noch Frost. In der Wand war alles ruhig, so daß wir unseren Weg über den Hang fortsetzen konnten.

Am Nachmittag erreichten wir auf einem Seitengrat eine Höhe von 5000 Meter. Wir bauten eine Mauer aus Schneeziegeln, um die Zelte vor dem Wind zu schützen.

Unser Blick ging von dieser Stelle sehr weit in den Südwest-Pamir zu einer unentwirrbaren Schar weißer Gipfel, aus der sich die Pyramiden einiger Bergriesen hervorhoben.

Zum Abendessen kamen zwei Kameraden von einer kleinen Erkundungstour zurück und brachten eine unangenehme Nachricht: Der Grat führte nicht wieder

zum Gletscher zurück. Wir hatten gehofft, einen großen Eisbruch des Sugrangeltschers auf diesem Grat umgehen zu können, mußten aber nun direkt in den Eisbruch absteigen. Die Kameraden hatten auch eine begehbare Lawinnenrinne entdeckt, die zum Gletscher hinabführte.

Drückende Schwüle und weicher Schnee zwangen zur Mittagsrast

Am nächsten Tag gingen wir durch schneegefüllte Schluchten mit Wänden aus braun-grün gestreiftem Eis. Manchmal brach eine Schneebürste unter den Füßen ein, der Kamerad steckte bis zur Brust im Schnee und mußte an seinen Sicherungsseilen herausgezogen werden. Durch das Loch sah man in Eisgewölbe, die von seitlich einfallenden Sonnenstrahlen beleuchtet wurden.

Eine Eiswand mit einer Galerie festgefrorener Steinblöcke riegelte den Weg ab. Wir versuchten eine Durchsteigung mit Eishaken, jedoch ohne Erfolg.

Die Sonne stand schon hoch und erwärmte alle dunklen Flächen – nicht nur unsere Anoraks, sondern auch die überhängenden Steine. Es blieb uns aber nichts anderes übrig, als einzeln in einem 20 Meter langen Graben voller Geröll direkt unter der Eiswand entlang zu einer Schneebürste und über diese hinweg auf ein freies Schneefeld zu rennen.

Die Steigeisen klirrten über die Steine, und die Kameraden warfen sich schwer atmend in den Schnee, wenn sie den sicheren Platz erreicht hatten.

Mittags lag der Eisbruch hinter uns. Die Anstrengungen, drückende Schwüle und weicher Schnee zwangen uns zu einer Rast. Aus Nudeln, Trockengemüse, Büchsenfleisch und Speck wurde ein nahrhafter Eintopf bereitet. Wer Glück hatte, erwischte beim gemeinsamen Löflöffeln die gekochte Speckschwarte, die als besondere Delikatesse galt. In den sorgfältig ausgekratzenen Topf wurde wieder Schnee gestampft, denn eine Fruchtsuppe war als Nachtisch vorgesehen. Da man jedoch nur einen sauberen Topf einpacken kann, wurde anschließend noch Tee gekocht.

Bis zum Abend waren wir auf dem Gletscher weit vorgedrungen, hatten einen zweiten Eisbruch umgangen und standen auf einem Firnplateau in 5400 Meter Höhe.

Die untergehende Sonne färbte den Schnee auf den Gipfeln und auf dem Gletscher rot. Auf dem weit entfernten Grat war der Schatten unserer Schneemauer vom Vorabend als winziger schwarzer Strich zu erkennen. Eine Fläche zum Aufstellen der Zelte wurde festgetreten. Der Frost machte den Schnee so hart, daß wir die Zeltschnüre um ausgestochene Schneeziegel legen konnten. Die Brocken wurden dann um Schnee vergraben und hielten das Zelt die ganze Nacht straff.

Die Kameraden saßen auf Luftmatratzen im Schnee, hatten sich die Daunenjacken angezogen und löflöffelten bei Taschenlampenlicht das Abendbrot.

Nach dem Essen wurden sämtliche Gegenstände verpackt, die Transporttasche neben die Zelte gestellt und mit Folien abgedeckt, denn ein plötzlich eintretendes Schneetreiben würde alle einzeln liegenden Teile unauffindbar zudecken.

Feuchte Socken und Handschuhe und die Stiefel nahmen wir mit in die Schlafsäcke. Socken und Handschuhe trockneten über Nacht durch die Körperwärme. Die Stiefel blieben zwar feucht, fröhen aber nicht ein, so daß man sie am Morgen bequemer an die Füße bekam und zuschnüren konnte.

Letztes Lager in 6000 Meter Höhe

Ausnahmsweise blieben wir am Morgen länger als sonst in den Schlafsäcken, denn es hatte keinen Zweck, zeitig aufzubrechen.

Wir brauchten das helle Tageslicht, um zu entscheiden, ob wir den steil vor uns liegenden Gipfelsaufbau über den linken oder rechten Grat umgehen sollten. Links führte ein steiler weißer Hang weit hinauf, schwierig, aber in klarer Linie. Er zeigte jedoch einige graue Flächen, die blankes Eis bedeuteten und diesen Weg unbegehbar machten. Es blieb nur die rechte Seite, wo wir durch einen hoch liegenden dritten Eisbruch mußten, dann aber durch gut begehbare Rinnen zum Gipfel gelangen konnten.

Die große Höhe machte sich bemerk-

bar: Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Appetitlosigkeit. Beim Laufen und Steigen ging es nur langsam voran. Schritt für Schritt, mit vielen Atempausen. Die Seilsicherung durfte keinen Moment außer acht gelassen werden, denn wir wußten nie, ob wir auf sicherem Gelände oder über verborgene, schmale Spalten gingen. Der dritte Eisbruch kostete uns einen ganzen Tag.

Wir gerieten dabei wieder in eine Sackgasse, mußten über eine Eiswand klettern, eine Wächte durchhacken und die Lasten mit Seil hochziehen. Über dem Eisbruch, in 6000 Meter Höhe bauten wir das letzte Lager auf.

In 6000 Meter Höhe konnten die Zelte stehenbleiben, denn die Gipfelbesteigung und der Rückweg waren unter normalen Wetterbedingungen an einem Tag zu schaffen. Unsere Ausrüstung stellten wir jedoch sicherheitsshalber für zwei Tage zusammen: Lebensmittel, Benzin, Biwakausrüstung. Zum Übernachten im Freien besaß jeder einen zwei Meter langen Sack aus aluminiumbeschichteter Polyesterfolie. Dieser sogenannte Silberack diente nicht nur zum Schutz in kalten Biwacknächten, sondern auch als Isolierschicht zwischen Zeltboden und Luftmatratze, zum Signalisieren über große Entfernung und zum Aufhehlen bei Nahaufnahmen.

Als wir in der Rinne aufwärts stiegen, kam ein handgroßer Stein angeflöt, zunächst weiter links, dann weiter rechts und schließlich einem Kameraden genau auf den Kopf. Zufällig hatte er an diesem Tag keinen Steinschlaghelm auf. Hier zeigte sich eine weitere Wirkung der Höhe – die Gleichgültigkeit. Auf der Wollmütze bildete sich ein roter Fleck. Ein Schnellverband wurde angelegt, und der Aufstieg ging weiter.

Zweite erfolgreiche Besteigung nach 27 Jahren

Die Felsen bestanden aus lockeren Platten, die wie Dachziegel übereinandergeschichtet lagen und nur von Eis zusammengehalten wurden. Sie mußten mit großer Vorsicht überstiegen werden, und es war kaum möglich, einen Felsblock einzuschlagen. Der Schnee zwischen den Felsen war auch nicht besser begehbar, denn er bildete nur eine dünne Schicht auf steinigem Untergrund, so daß die Steigeisen nicht sicher standen. Über eine kurze, senkrechte Kante kamen wir auf die Wächte und gingen hier aufwärts, eine tiefe Spur hinterlassend. Weiter oben, gelangten wir auf den felsigen Hauptgrat, kamen an einem kleinen, quadratischen Felsurm vorbei und standen auf einem Platz, von dem es in allen Richtungen nur abwärts ging.

Wir umarmten uns und beglückwünschten uns zum Sieg über einen Sechstausender. Zwischen aufgeschichteten Steinen zog einer von uns eine kleine Büchse hervor, in der wir einen zusammengefalteten Zettel fanden. Auf ihm stand ein kurzer Bericht der Erstbesteigung von Jewgeni Abalakov, 1947 hatte er einen Besteigungsversuch am benachbarten Pik Moskwa unternommen, der jedoch nicht zum Erfolg führte, überquerte dann wahrscheinlich hoch über allen Eisbrüchen den Sugrangeltscher und war mit seiner Gruppe auf den Gipfel gekommen.

Diese Nachricht zeigte uns, daß wir nach 27 Jahren die zweite erfolgreiche Besteigung durchgeführt hatten.

Aus den Tälern stiegen lange Wolkenfahnen auf, die uns nach kurzer Zeit den Blick auf den zentralen Teil des Nordwest-Pamir und auf die Ketten, die sich in allen Richtungen erstreckten, verdeckten würden. Ein Blick prägte sich besonders ein: Die große Gipfelpyramide des Pik Kommunismus (7495 m), die sich über dem ausgedehnten, 6000 Meter hohen Pamir-Firnplateau erhob.

Als wir abstiegen, begann es zu schneien. Die Rückkehr zum Basislager war nicht leicht, denn ein Schneesturm hielt uns zwei Tage im obersten Lager fest.

Als wir die Kameraden der Sicherungsgruppe trafen, die uns bis zum ersten Eisbruch entgegengekommen waren, erfuhren wir von ihrer erfolgreichen Erstbesteigung des Pik der Acht (5700 m).

Im Basislager verbrachten wir einige Ruhetage, die von der anderen Gruppe zu einer weiteren Erstbesteigung (Pik der Freude, 5800 m) ausgenutzt wurden.

Damit hatte die Expedition ihre Ziele erreicht und einen Beitrag zur Pamir-Erschließung geleistet. Die Rückreise konnte beginnen.

Fotos: Haenzel